

Ottendorfer Zeitung.

Lokalzeitung

für die Ortschaften Ottendorf-Okrilla mit Moritzdorf und Umgegend.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie der abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend abends. Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark. Durch die Post bezogen 1,20 Mark.

Annahme von Inseraten bis vormittag 10 Uhr. Inserate werden mit 10 Pf. für die Spaltzeile berechnet. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif.

Druck und Verlag von Hermann Kühle in Groß-Okrilla.

für die Redaktion verantwortlich Hermann Kühle in Groß-Okrilla.

Nr. 47.

Mittwoch, den 19. April 1905.

4. Jahrgang.

Verliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, 18. April 1905.

Wegen Verdachts der Brandstiftung wurde der Hausbesitzer Karl Freyer, dessen Grundstück vor kurzem abbrannte, in Haft genommen.

Nun sind sie so ziemlich alle wieder da, unsere gefiederten Freunde. Der Star war der erste, der eintraf; ihm folgten der Storch und die Lerche, und vor ihnen hatte schon der Kiebitz mit der Bachtelze Quartier gemacht. Die Bekassine, die Waldschnepfe, das Hausrotschwanzchen, der graue Steinschnäpper und die Singdrossel haben gleichfalls jüngst ihren Einzug bei uns gehalten. Und nun ist auch die Rauchschwalbe da. Es folgen bald die Rotdrossel, Grasmücke, der Gartenrotschwanz, die Kuckuckin, Goldammer, Wendehals und die Kuckuckin des Gefanges Frau Nachtigall. Später noch als sie kehren Turmschwalbe und Wachtel zurück, als letzter für unsere Gegend, mit Anfang des Monats, der Birk.

Die Vergütung für die im Monat April dieses Jahres an Militärpferde zur Verabreichung gelangende Marschsurrogat beträgt für je 100 kg Hafer 15 M. 69 Pf., für 10 M. 50 Pf., Stroh 5 M. 99 Pf.

Vom 17. bis 19. September hält der Verband deutscher Bierhändler einen Kongress ab, mit dem eine Ausstellung verbunden sein soll.

Die Betriebsmittelgemeinschaft. Anfang Mai und zwar noch vor der Konferenz über die Personalarifreform findet, wie der „Berl. Gen.-Anzeiger“ erfährt, in Freiburg eine Sitzung des Betriebsmittel-Gemeinschaft der deutschen Eisenbahnen vorbereitenden Ausschusses statt. Die ganze Angelegenheit soll sich in einem dem befriedigenden Abschluss sehr günstigen Stadium befinden. Ueber die Bedeutung der Frage gibt die Tatsache einen Begriff, daß es sich bei der Gemeinschaft um die Umlegung von 500 Millionen Mark jährlich handelt.

Behrlich oder jugendlicher Arbeiter? Es ist verschiedentlich vorgekommen, daß Handwerker junge Leute, welche die Absicht haben, das betreffende Gewerbe zu erlernen, nicht mehr als Lehrling, sondern lediglich als jugendliche Arbeiter in Beschäftigung nehmen. Es geschieht dies, weil die Lehrherren nicht die Absicht auf sich nehmen wollen, welche das Gesetz ihnen den Lehrlingen gegenüber auferlegt. Deshalb mag hier ausdrücklich darauf hingewiesen sein, daß die Ausbildung eines schichtlichen Handwerkers notwendigerweise die Ausbildung einer in der Regel auf drei Jahre festgelegten Lehrzeit voraussetzt und daß eine Beschäftigung als jugendlicher Arbeiter nicht die Vorteile für einen jungen Mann mit sich bringt, die er für sich aus einer Beschäftigung als Lehrling erlangen kann. Einestells bietet schon der Lehrvertrag die Gewähr für eine andauernde, Unterbrechungen nicht unterworfenen Ausbildung, wohingegen ein nur als jugendlicher Arbeiter angenommener junger Mann darauf keinen Anspruch hat; andererseits ist nur im Lehrling, nicht auch ein jugendlicher Arbeiter zur Ablegung der Gesellenprüfung befähigt, welche nach den Bestimmungen der Reichsgewerbeordnung die unumgängliche Voraussetzung bildet zur Erlangung des Rechtes, sich selbst einmal Lehrling anleiten zu dürfen. Ferner können zur Meisterprüfung nur deren Ableistung die Berechtigung zur Erlangung des Meistertitels verbunden ist, nur die Gesellenprüfung bestanden haben. Eltern und Vormünder von jungen Leuten, welche sich als Handwerksberufe widmen wollen, werden also darauf bedacht sein müssen, daß ihre Lehrlinge stets als Lehrlinge und nicht nur als jugendliche Arbeiter in Beschäftigung genommen werden. Der Lehrvertrag ist schließlich in drei gleichlautenden Stücken abzuschließen, von denen der Lehrherr ein Stück

innen einer Woche nach der Vollziehung, wenn er Mitglied einer Innung ist, bei dieser und, wenn er keiner Innung angehört, bei der Gewerbekammer einzureichen hat. Die Unterlassung der Einreichung des Lehrvertrages an die Innung beziehungsweise an die Gewerbekammer wird bestraft, ebenso wie ein Lehrherr bestraft wird, der den Lehrvertrag nicht ordnungsmäßig abschließt.

Oberpoppitz. b. Billig. Ein grauenhafter Mord und Selbstmordversuch ist Freitag morgen kurz nach 8 Uhr vorgekommen. Die Frau des Privatius Jähnichen (geborene Hofmann) aus Lohmen hat während einer kurzen Abwesenheit ihres Mannes ihr ein Jahr altes Töchterchen auf eine Bank gelegt und ihm in einem Anfall geistiger Gestörtheit mit einem Beile den Kopf abgehakt. Das Kind hatte außerdem mehrere Wunden. Darauf hat sich die Frau mit Petroleum begossen und angezündet. Als der Mann zurückkam, fand er die Frau in hellen Flammen vor. Obgleich die Frau noch gerettet werden konnte, hat sie doch sehr bedeutende Brandwunden erlitten. Es ist sehr fraglich, ob sie mit dem Leben davonkommt. Sonnabend mittag hat man sie nach dem Sonnenstein bei Pirna gebracht, während das Kind in die Leichenhalle übergeführt wurde. Die Eheleute Jähnichen hatten im hiesigen Orte jahrelang eine Wirtschaft und privatisieren erst seit einigen Jahren. Das Ehepaar hat außer dem erschlagenen Mädchen noch einen Knaben im Alter von 4 Jahren, der während der Tat unmittelbar daneben schlief. Die Leute sind in guten Verhältnissen und auch das familiäre Leben ließ nichts zu wünschen übrig.

Schandau. Der vergangene Sonnabend war für die Schifffahrt auf der Elbstraße Zeichen-Schöna ein verhängnisvoller Tag. Nicht an der Landesgrenze kollidierte ein bergwärts fahrender Reitenndampfer mit einer zu Tal treibenden Prähme. Die letztere wurde zerrissen und mußte an das Ufer gebracht werden. Eine Anzahl Stämme gingen verloren. Der Reitenndampfer erlitt einen Steuerbruch. Außerdem wurde die Reite beschädigt. Die zu Berg fahrenden Schlepplage mußten insolge dessen bis in die 10. Abendstunde liegen bleiben. Die Talsahrt war nur kurze Zeit beengt.

Ripsdorf. Hier hat der Gemeinderat die Erbauung einer Kirche nach dem vom Architekt Lepow unentgeltlich ausgearbeiteten Projekt beschlossen.

Herrnhut. Die feierliche Eröffnung eines Altertums-Museums, das im hiesigen „Brüderhaus“ untergebracht ist, hat am Mittwoch stattgefunden. Das Museum enthält Gegenstände, welche für die Geschichte des Ortes Herrnhut und auch für die Kulturgeschichte der Lausitz sehr interessant sind. Bemerkenswert ist ein zweistöckiges Bauernhaus, das mit Möbeln aus dem Jahre 1750 ausgestattet ist. Ferner besteht die Sammlung aus alten Urkunden, Beschreibungen aus Porzellan, Ton und Zinn, Gewehren alter Konstruktion und Silberfachen aus alter Zeit. Auch das bei dem großen Brande des Brüderhauses im Januar dieses Jahres gereinigte charakteristische Glockentürmchen hat hier Ausstellung gefunden.

Löbau. Im Dorfe Altlöba bei Löbau ist ein Gutsbesitzer Lehmann unter den Anzeichen einer Gehirnarterienanomalie erkrankt; da zur Zeit in einem Teile Schlesiens die Genickstarre gefährlich auftritt, so verbreitete sich im betreffenden Orte und in Löbau das Gerücht, daß es sich im vorliegenden Orte ebenfalls um Genickstarre handele. Nach ärztlichem Ausspruch ist jedoch Genickstarre noch nicht mit Bestimmtheit hierbei zu konstatieren gewesen.

Kesselsdorf. Bei einem Neubau konnte der erforderliche Grund nicht gefunden werden; jedenfalls ist an dieser Stelle vor über 100 Jahren ein Steinbruch in Betrieb ge-

wesen, dessen Masse zum Bau der Dresdner Straße (eine sogenannte Napoleon-Straße verwendet worden ist. Bei der Unmöglichkeit, ein großes Wohngebäude zu errichten, muß der Besitzer alles dem Erdboden wieder gleich machen, auch das bereits fertige Hintergebäude mit Werkstatt und Motorbetriebseinrichtung soll wieder abgebrochen werden.

Meerane. Hier bewilligte das Ratskollegium der dortigen Freiwilligen Feuerwehr zur Abhaltung des Sächsischen Feuerwehrtages eine städtische Beihilfe von 2000 M.

Tannenbergtal. Von einer umfallenden Schaukel erschlagen wurde das achtjährige Töchterchen des Fabrikbesizers Meinel.

Werdau. Der bisher in der Hertelschen Eisengießerei in Arbeit stehende Former Gollmann, der im Kontor Lohnbuchhalter gehobelt hatte, stellte sich hinter einem Zaun auf und bewarf von dort aus das Kontorpersonal beim Verlassen des Kontors mit Steinen, wobei der Buchhalter Orth getroffen und so schwer verletzt wurde, daß er sofort zusammenbrach und zunächst in die Hertelsche Villa getragen, von da aber später in seine Wohnung gefahren werden mußte. Auch der Buchhalter Dürre wurde durch einen Steinwurf verletzt. Gollmann kam zur Haft.

Zwickau. Die gerichtliche Sektion der Leiche der achtjährigen Tochter des Handarbeiters Hegmann in der Olmann-Straße im Stadtteile Mariental hat ergeben, daß das Kind infolge überreichlichen Alkoholgenußes gestorben ist, doch ist eine Schuld der Eltern hieran nicht erwiesen.

Schnarrtanne b. Auerbach. Einen Mordversuch unternahm hier ein Mann namens Spigner auf seine ehemalige Haushälterin aus Kerger darüber, daß diese ihn zu Weihnachten verlassen hatte. Er brachte der nichtsahnenden Frau in deren Wohnung mehrere Stiche mit dem Messer in die Schulter und Brust bei, die aber, wie festgestellt worden ist, nicht lebensgefährlich sind. Spigner wurde verhaftet.

Plauen i. V. Als Kautionschwindler wurde hier ein vorbestrafter Handelsmann festgenommen. Der erfindungsreiche Geschäftsmann, der einen ganz unbedeutenden Futtermittelhandel betreibt und weder Lager noch Kontor hat, suchte durch Zeitungsinserate für sein „gutgehendes“ Geschäft in „Vertrauensstellungen“ einen jungen Mann, welcher eine größere Kautions stellen könne, und einen Kaufherr, der ebenfalls Gelder zu hinterlegen hatte. Für beide Stellungen fanden sich Leute und der Schwindler heimste fast 1000 M. Kautions ein. Die er sofort in seinem Nutzen verwandte. Er wurde verhaftet.

Aus der Woche.

Roschbjeftwenks Fahrt und Marokko haben der verfloffenen Woche die Signatur aufgedrückt. Alle Welt war überrascht, daß Roschbjeftwenks Flotte plötzlich bei Singapur, also am Eingang der südchinesischen Gewässer, erschien. Tausende Pfund Sterling sind von den großen Zeitungen ausgegeben worden für Spezialmeldungen, ob die Russenflotte in zwei Abteilungen getrennt sei, oder ob die sieben großen Schlachtschiffe sich inmitten des Geschwaders befinden. Die Marineverständigen konnten sich des langen und breiten über die Ziele und Absichten der neuauftauchten Russenflotte ergeben und allgemeine Ueber-raschung verursachte es, daß man von Logos Flotte gar nichts mehr erfuhr. Eine von dem „Amsterdamer Handelsblatt“ eingeleitete Seeschlacht bei den Anamba-Inseln ist auf dem Papier stehen geblieben, wodurch den Japanern vier große Kriegsschiffe erhalten geblieben sind, die in den Gerüchten von den mörderischen Schüssen der Russen koput gemacht worden waren. In Wirklichkeit hat sich Roschbjeftwenks mit seiner ganzen Flotte nordwärts gewendet und man erwartet in den aller nächsten Tagen seinen Zusammenstoß mit Logos. Auf Prophe-

zeihungen wie's kommt, wollen wir uns lieber nicht einlassen. Vom humanen Standpunkt aus möchte man hoffen, daß Roschbjeftwenks keinen Erfolg habe, denn ein solcher würde nur den Friedensschluß hinauszögern. Wenn in diesem Punkte eine Parteinahme für die Japaner zu liegen scheint, so ist dieselbe gänzlich unverdient. Die japanischen Zeitungen die sich wahrhaftig über Sympathiemangel für sie bei den Deutschen nicht beklagen können, nehmen in der Marokkofrage ganz einseitig für Frankreich Partei. Schlau ist ja die gelbe Rasse und es kann sehr wohl sein, daß sie sich mit dieser Stellungnahme bei den Franzosen, den Verbündeten Rußlands, beliebt machen will. Die Marokkofrage selbst ist ein auf-gebautes Nichts; das Recht Deutschlands dabei ist so sonnenklar, daß man darüber keine Worte zu verlieren braucht. Deutschland will in Nordwestafrika keine politischen oder Handelsvorrechte, aber es verlangt gleiche Rechte mit allen anderen Nationen, die dort Handel treiben. Der dortige Sultan ist offenbar geneigt diese Forderungen Deutschlands zu bewilligen und will dagegen von den französischen Forderungen nichts wissen, durch deren Erwähnung Marokko zu Frankreich in ein Abhängigkeitsverhältnis geriete. Der Ursprung der ganzen Affäre liegt weit zurück. Man wird sich erinnern, daß Kaiser Wilhelm, als er nach seinem letzten Besuche in Rußland heimkehrte, vom Schiffe aus nochmals den Jaren begrüßte und zwar mittels Signale und mit den Worten: „Der Admiral des Atlantischen Ozeans grüßt den Admiral des Stillen Ozeans!“ worauf der kühle Rückgruß erfolgte: „Glückliche Reise!“ Der Jar ist eben nicht so temperamentvoll wie Kaiser Wilhelm, der auch eine blumenreiche Ausdrucksweise besitzt. In England hatte der Kaisergruß zurzeit mächtig verknüpft, denn die Engländer beanspruchen bekanntlich, die Großadmirale auf allen Meeren zu sein. Seit jener Zeit begann in England das Eifern gegen die Ausgestaltung der deutschen Flotte; die als gegen England gerichtet angesehen wurde und heute noch nicht verstummt ist. Der Unmut darüber wurde von den Engländern bald auf die Franzosen übertragen, die allerdings klug genug waren, über den deutschen Flottenaufbau nicht zu lamentieren, die dagegen ihre Position im Atlantischen Ozean dadurch zu verstärken suchten, daß sie sich heimlich mit England wegen Marokkos verständigten. England ist bekanntlich gegen seine Freunde sehr freigebig und hat das ihm nicht gehörige Marokko an Frankreich verkauft. Als keine Gegenbedingung hat es sein endgültiges Festhalten in Ägypten ausgegeben. Frankreich besitzt schon seit seinem famosen Bürgerkönig Louis Philipp Algerien, es hat unter der dritten Republik auch Tunis in volle Abhängigkeit von sich gebracht und zur Ab-rundung seines nordafrikanischen Besitzes konnte es Marokko ganz gut gebrauchen. Jetzt kommt plötzlich Deutschland, tritt mit dem Sultan direkt in Verhandlungen und macht so einen großen Querstrich durch den englisch-französischen Marokkovertrag, den es für sich als bindend nicht anerkennt. Delcassé möchte jetzt mit Deutschland verhandeln, aber die Deutschen sollen ihm kommen. Dazu haben wir aber gar keine Veranlassung. Präsident Doubet hatte dieser Tage die Liebenswürdigkeit, seine Loge in der Pariser Oper dem deutschen Botschafter Fürsten Radolin zu überlassen; der hat das Anerbieten dankend angenommen. Delcassé gab dieser Tage ein Diner, zu dem Fürst Radolin und Gemahlin geladen waren und kamen. Wahrscheinlich haben Radolin und Gemahlin gut gegessen und sich auch artig mit Herrn Delcassé unterhalten, natürlich nur nicht über Marokko. Hoffentlich brauchen wir uns auch nicht mehr allzulange über Marokko unterhalten, den die Sache wird nachgerade öde.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

* Die Amsterdamer Privatmeldung von einer See- Schlacht bei den Anamba-Inseln hat keine Bestätigung gefunden.

* Man nimmt an, daß es etwa am nächsten Mittwoch zu einem ersten größeren Zusammenstoß auf dem Meere kommen wird. Roschdjewskij dampft schnell nordwärts und wird wahrscheinlich nicht nach dem französischen Saigon fahren, sondern direkt nach Madagaskar zu kommen suchen. Togo hat die Insel Formosa zu seinem Stützpunkt gewählt und der russischen Flotte schon Aufklärungsflotte entgegen geschickt.

* Die Japaner sind, wie in Tokio berichtet wird, begierig darauf, der russischen Flotte eine entscheidende Schlacht zu liefern. Die gesamte schwere Armierung der japanischen Schlachtschiffe ist erneuert worden.

* Von der manchurischen Armee liegen nur Nachrichten von belanglosen Scharmützeln vor, wie sie bisher immer zwischen den großen Schlachten vorgekommen sind. Ein näheres Bericht darüber ist nicht nötig.

Zu den russischen Wirren.

* Der Zar hat schon wieder eine Kommission eingesetzt und den früheren Minister Goremlin zum Vorsitzenden ernannt. Sie soll die dauerlichen Verhältnisse beraten. Es sollen Maßnahmen getroffen werden, um den Bauern bessere Mittel zur Benutzung ihrer Ländereien an die Hand zu geben, um solchen, die geringen Besitz haben, die Möglichkeit zu geben, nach andern Gebieten auszuwandern, oder mit Hilfe einer Bank für Bauern ihren Besitz zu erweitern. Ebenso soll der bäuerliche Besitz und der Besitz anderer Grundbesitzer genau abgegrenzt werden, um das Vertrauen des Volkes in die Unverletzlichkeit jeden Privateigentums zu fester.

Zur Marokko-Frage.

* Für die Nachricht der 'Times', daß die marokkanische Regierung die französische Mission in Fes zur Rückkehr nach Tanger auffordern wolle, um ihr dort die Begehrung des Sultans mitzuteilen, auf die französischen Reformvorschlüge einzugehen, liegt keine Bestätigung vor. Nach früheren Berichten kann man aber allerdings darauf schließen, daß in Marokko nur wenig Neigung herrscht, auf die französischen Wünsche einzugehen. Die Reise des stellvertretenden deutschen Gesandten in Marokko, Grafen Zattenbach, nach Fes ist in erster Linie veranlaßt durch den Wunsch, die Begrüßung des Kaisers, die in Tanger durch einen Verwandten des Sultans stattfand, in ähnlicher Weise zu erwidern. Daß dabei nicht nur höfliche Höflichkeiten ausgetauscht werden, sondern auch die politische Lage erörtert wird, liegt sehr nahe.

Deutschland.

* Der Kaiser ist wieder in Taormina eingetroffen; am Sonntag besuchte das Kaiserpaar Syracus.

* Das britische Mittelmeergeschwader kehrte Donnerstag nach Malta zurück, woraus geschlossen wird, daß Kaiser Wilhelm Malta besuchen wird.

* Der Bundesrat wird seine durch die Ostervertagung unterbrochenen Sitzungen in der ersten Maiwoche wieder aufnehmen. Es ist nicht richtig, wenn gesagt wurde, er habe sich ebenso lange vertagt, wie der Reichstag.

* Der Bundesrat hat über die Gewährung von Beihilfen an Kriegsteilnehmer Bestimmungen getroffen, die eine einheitliche Ausführung der in Frage kommenden Vorschriften in allen Bundesstaaten herbeiführen sollen. Unter anderem werden der 'Deutschen Tageszeitung' zufolge die Gesichtspunkte, nach denen ein Antragsteller wegen seiner Lebens-

führung der Beihilfe als unwürdig anzusehen sei, näher bestimmt und festgelegt. Es wird dabei ausdrücklich betont, daß das politische Verhalten nicht mit in Betracht zu ziehen sei, auch soll eine Bestrafung die Fürsorge nicht ohne weiteres ausschließen, vielmehr sind zur Beurteilung dieser Frage einmal die Art und die Schwere der begangenen Straftat, die seitdem verfloßene Zeit und namentlich auch die spätere Lebensführung des Antragstellers zu berücksichtigen.

* Die im Reichsgesundheitsamte aufgestellten Grundsätze für eine rationelle Wasserversorgung der Städte werden dem Bundesrat in nächster Zeit zugehen. Es steht zu hoffen, daß eine möglichst einheitliche Be-

stimmung der Form festgelegt ist, dürfte mit der Ausprägung der Fünfmarskstücke wieder fortgesetzt werden. Ferner wird der hohe Betrag, den die Ausprägung der Fünfmarskstücke in einem Monat angenommen hat, abgerufen. Es handelt sich hier aber um die Umprägung der alten in die neuen Stücke.

* Nachdem eine Einigung unter den deutschen Lotterien-Staaten getroffen worden ist, soll jetzt auch das Verfahren der Post in Beziehung auf außerdeutsche Lotterien geändert werden. Es ergeht eine Verfügung des Reichs-Postamtes, durch die die nachgeordneten Postanstalten angewiesen werden, offene Druckfachsensendungen, bei deren Durchsicht wahrgenommen wird, daß der Inhalt

ist, sobald die Form festgelegt ist, dürfte mit der Ausprägung der Fünfmarskstücke wieder fortgesetzt werden. Ferner wird der hohe Betrag, den die Ausprägung der Fünfmarskstücke in einem Monat angenommen hat, abgerufen. Es handelt sich hier aber um die Umprägung der alten in die neuen Stücke.

* Die Novelle zum Vereinsgesetz, durch die der Gebrauch der deutschen Sprache in Besammlungen und Vereinen vorgeschrieben, d. h. insbesondere der Gebrauch des Deutschen verboten werden sollte, wird dem Reichs-Postamt zufolge dem preuß. Landtage in dieser Tagung nicht mehr zugehen. Es wird hauptsächlich begründet mit dem Personenwechsel im Ministerium des Innern. Niemand hätte die Vorlage wohl auch noch erwartet.

Holland.

* In der holländischen Kammer erhielt am Donnerstag während der Beratung des Schiedsgerichtsvertrages mit Dänemark in der zweiten Kammer der Sozialist von Kol einen Ordnungsruf wegen Beleidigung des Kaisers von Rußland.

Australien.

* Der Premierminister von Australien hat entschieden, daß die Maoris (d. h. die Urvölker von Neuseeland) das Gebiet des Commonwealth betreten dürfen, ohne unter das Einwanderungsverbot für Farbige zu fallen. Diese Erlaubnis hat bei den stolzen Maoris großen Beifall gefunden. Premierminister Reid erhielt dafür ein Dankschreiben von ihnen.

Von Nah und fern.

Eine amüsante Episode von den Kaiser- tagen in Koru wird dem 'Tag' berichtet: Britische Seelabellen vom Kriegsschiff 'Gullmark', die das Küstengebiet besuchten, fanden bei der Rückkehr, daß das Boot, welches sie wieder an Bord bringen sollte, zu klein sei. Drei, die keinen Platz fanden, entließen sich und schwammen zu ihrem Schiff hinüber. Die Können eines Klosters auf der Mythesinsel waren darüber empört und beschwerten sich. Der deutsche Kaiser hörte von dem Vorfall und signalisierte dem Admiral Domville: 'Warum haben Ihre Kadetten durch ihr Können die armen Können so geärgert?' Der englische Admiral signalisierte zurück: 'Majestät hat sich falsch berichtet; von einem Können kann gar keine Rede sein.'

150 englische Bürgermeister, Stadträte und Stadtverordnete wurden am 15. Juni 1895 auf einer Studientour nach Rußland.

Der neue Botanische Garten in Dahlem bei Berlin ist geöffnet und wird schon fleißig besucht. Nicht weit entfernt davon in den 'Alpen' und auf dem 'Himalaja' aus, wo in Höhen von 2000 bis 3000 Meter Primeln und Narzissen blühen und mit dem leuchtenden Frühlingsgold der Alpen und den vielen Arten Rhododendren ein abwechslungsreiches Bild bieten. Sehr stimmungsvoll ist auch ein deutscher Garten.

Die Tat eines Geisteskranken veranlaßte am Donnerstag gegen Mitternacht unter den Linden an der Kranler-Gasse in Berlin einen großen Aufruhr. Ein Wahnsinniger entließ sich seiner Liebe und ließ sich vollständig erlösen unter dem Geiste der Menge herum, bis ihn nach wilder Jagd einige Schaulustige überholten konnten. Er wurde in eine Drostei gepackt und in Begleitung einer ungezählten Menge zur Wache gebracht.

Ein großer Wundendiebstahl wurde in der Nacht zum Dienstag im Park von Sanssouci ausgeführt. Die Diebe hatten es besonders auf Opazinsche abgesehen, die in großen Bechern bei dem großen Springbrunnen am Deutschen Friedrichs des Großen, in der Nähe des Schlosses usw. angefangen waren und in den schönsten Farben blühten. Sie wurden heimlich geflohen und anscheinend in Berlin verhaftet.

Die Leiche des Kaffel gefunden. Der Keller des Hauses der Bindestraße zu Hannover, wo der wegen Ermordung der Frau Schwan in Unterungshaft genommene Postkaffel bisher wohnte, wurde jetzt auch die Leiche der Frau Jahren vermissten kleinen Kaffel gefunden.

Die Admirale des russischen Geschwaders in Ostasien.



handlung der für die Gesundheit der Bevölkerung außerordentlich wichtigen Angelegenheit in allen Einzelheiten erörtert wird.

* Bei der Vorlage über den privaten Versicherungsvertrag haben sich zwischen den Regierungen Meinungsverschiedenheiten ergeben, so daß die Fertigstellung wohl kaum noch in diesem Jahre erfolgen wird.

* Auf den deutschen Rangskatten sind im Monat März für 12 223 860 Mark Doppelkronen und für 2 938 850 Mark Kronen, beide auf Privatrechnung, für 4 191 680 Mark Zweimarskstücke, für 2 308 013 Mark Einmarskstücke, für 4 430 246 Mark Fünfmarskstücke, für 46 500 Mark Zehnmarkstücke und für 13 688 34 Mark Gimpfenstücke gedruckt worden. In dieser Aufzählung wird zunächst aufgeführt, daß die silbernen Fünfmarskstücke, deren Ausprägung in letzter Zeit eifrig betrieben wurde, völlig vernachlässigt sind. Es liegt dies daran, daß über die künftige Gestalt dieser Münze noch keine Einigung herbeigeführt

außerdeutsche Lotterien betrifft, auf Grund des § 5, I der Postordnung in Verbindung mit Artikel 16 Abs. 5 des Postpostvertrags als unbestimmbar zu behandeln. Die Verfügung bezieht sich darauf, daß durch die Gesetzgebung der deutschen Bundesstaaten das Spielen in außerdeutschen Lotterien sowie der Verkauf und Vertrieb von Lose solcher Lotterien verboten ist. Deutsche Lotterien, die in dem betreffenden Bundesstaat nicht zugelassen sind, werden von der neuen Vorschrift nicht berührt. Da betrieblige Druckfachsensendungen in großen Mengen aufgefertigt zu werden pflegen und die Post wohl in der Regel Veranlassung nimmt, eine Befehlsauftrag ihren Inhalt zu prüfen, bedeutet die neue Vorschrift ein Verbot der Beförderung von Druckfachsensendungen, deren Inhalt sich auf außerdeutsche Lotterien bezieht.

* Die Vergesetzkommission des preuß. Abgeordnetenhauses beendete am Donnerstag die zweite Sitzung der sozialpolitischen

Zwei Frauen.

Roman von G. Borchardt.

Mit ausgedehnten Armen ging Herbert auf Elisabeth zu und zog sie an sich, einen Arm auf ihre Wange drückend. 'Wie hast du geschlafen, zum erstenmal in deinem neuen Heim?'

'Nur zu vorzüglich, Herbert,' antwortete Elisabeth heiter, 'denn ich verfühle die Zeit und das Frühlingslicht mit dir.'

'Graf Vandegg lachte. 'Das wirst du wohl immer verschlafen, Schatz, denn was sollst du um vier Uhr schon aus den Federn?'

'Um vier Uhr? Das ist allerdings etwas früh, aber Beate steht doch auch so früh auf.'

'Ja, Beate wohl, Kind; die Wirtschaft eines so großen Gutes erfordert das.'

'Und Beate leitet die Wirtschaft?'

'Ja, seit zehn Jahren, seit dem Tode meiner Mutter.'

Sie hatten sich zusammen auf das Sofa gesetzt. Elisabeth sah eine Weile nachdenklich vor sich hin, dann begann sie, ihn anblickend: 'Sage, Herbert — ich bin doch jetzt deine Frau — die Gutsbesitzerin von Vandegg — wäre es da nicht an mir, die Leitung zu übernehmen?'

Er lachte herzlich auf: 'Du, Elisabeth? Du hast bisher ja nur in einer Stadt gelebt und kennst das Landleben noch gar nicht. Wo wollest du die Erziehung und Wissen hernehmen zu solchen schweren Dingen?'

Elisabeth wurde rot. 'Ich könnte es doch lernen,' warf sie ein.

'Ja, aber das ist nicht so leicht, mein Lieb. Die große Wirtschaft stellt Anforderungen an die Kräfte, denen du noch nicht gewachsen bist. Erhole dich erst einmal gründlich; laß die Landluft dich erst stärken, dann wollen wir weiter sehen.'

Elisabeth erwiderte nichts. 'Er will nicht, daß ich seiner Schwester ins Gehege komme,' dachte sie, 'es würde ihn in Zweifel mit seinen kindlichen Gefühlen bringen, wollte er Beate's Rechte verkürzen.'

Aber waren es denn ihre Rechte? Die Testamentbestimmung für Beate lautete auf die Benutzung der Zimmer des linken Flügels im Erdgeschoß, aber nicht auf die Ausübung der Herrinrechte. Es wäre auch widersinnig gewesen, denn der alte Graf hatte gewünscht, daß sein Sohn heiratete.

Vorläufig war nichts zu machen, das sah Elisabeth ein. Man muß das Kind nicht mit dem Bilde ausfüllen und nur Beharrlichkeit führt zum Ziel,' dachte sie.

Elisabeth hatte eine sehr glückliche Natur, die sich durch das Fehlschlagen einer Hoffnung nicht gleich die Lanne verderben ließ. Ihr Gatte konnte an ihrem Wesen nicht merken, wie seine Worte sie herfür hatten. Sie ging fröhlich plaudernd an seiner Seite hinunter ins Wohnzimmer, wo Beate sie bereits erwartete.

Immer und überall war Beate zugegen. Graf Vandegg wurde diese beständige Gegenwart einer dritten, und wenn es auch seine Schwester war, halb zur Qual. Er suchte daher nach Gelegenheiten, mit Elisabeth allein zu sein, ohne die Schwester dadurch zu beleidigen, und fand

sie auch bald. Das Weiter war thölich, und er bat Elisabeth, ihn auf seinen Gängen in die Felder zu begleiten, oder er fuhr sie in dem eleganten zweiflügeligen Beauf, dessen Gespann er selbst lenkte, spazieren und ritt auch wohl mit ihr aus.

Dieses Zusammensein wurde für Elisabeth eine Quelle hoher Freude. Sie lernte dabei viel von der reizvollen Gegend kennen, und Graf Vandegg wurde nicht müde, ihr immer wieder neue Schönheiten zu zeigen und sie mit den Namen der Bäche, Dörfer und Seen in der näheren und weiteren Umgegend Vandegg's bekannt zu machen.

So lieb Elisabeth auch diese Ausflüge waren, es kam dabei doch niemals zu persönlichen, näheren Aussprachen zwischen dem jungen Paar, und es blieb trotz aller zarten Rücksichtnahme von Herbert's Seite doch eine gewisse Sperrigkeit und Herrheit in Elisabeth's Wesen bemerkbar, die jede leidenschaftliche Annäherung fernhielt zurück.

Elisabeth hatte dem Grafen bei der Verlobung wohl ehrlich gesagt, daß sie ihm nicht eine solche Liebe entgegenbringen könne, wie er sie vielleicht wünsche und verlange. Er hatte damals nicht viel Wert auf diesen Ausspruch gelegt und alles für sich von der einmal geschlossenen Ehe gehofft. Bis jetzt hatte sich jedoch in ihren Beziehungen noch nichts geändert, im Gegenteil, Elisabeth war fast scheuer, zurückhaltender geworden als früher.

Sie entzog sich jeder Zärtlichkeit, und oft fragte sich Vandegg, ob er denn wirklich verheiratet sei. Andererseits war der Graf viel

zu stolz, um sich sein Recht zu erzwingen, und er wollte jedes Glück nur Elisabeth's Glück und ihrer freien Gunst danken. Manchem glaubte er fast, daß sie ihm sogar abgeneigt sei, wenn er sah, wie sie eigentlich nur die Überwindung seiner Zärtlichkeiten durch den Sprach er aber von Dingen zu ihr, die mit ihrem persönlichen Verhältnis nichts zu tun hatten, und sah er dabei ihre schönen Augen vor Anteilnahme und innerer Friedfertigkeit leuchten, so schwand ihm wieder jeder Zweifel, und er führte ihr sprödes Wesen auf ihre gehobene Schicklichkeit zurück, die ihn ebenso sehr auch wieder entzückte. So legte er seine seiner Leidenschaft so viel als möglich zurück, um um ihr frohes Wandern und Reisen nicht zu verheugen.

In der Tat trug Elisabeth's sonnige Natur sie aber so manche schwere Stunde hinweg, nur wenn sie nachts einsam in ihrem Zimmer lag und die eindringlichen Schläge der Lärmbäume durch die Stille klangen, dann übermannte sie oft die Sehnsucht nach einem Glück, das sie nicht besaß.

Sie schloß es ganz genau, sie war nicht glücklich und sie machte auch nicht glücklich. Das wurde ihr immer klarer, obgleich sie durch alles vermied, was Vandegg Ärger bereiten konnte, und obgleich sie ihm stets ein freundliches Gesicht zeigte und gute Kameradschaft mit ihm hielt. Sie schloß es, er wollte nicht und mehr vermochte sie ihm nicht zu geben. So viel Nähe sie sich auch gab, wärmere sie nicht in ihrem Herzen für den Gatten, so machte sie doch bald die Wandlung,

Das Kanonenboot „Nautilus“, das im Gebrauchslande des Deutschen Reiches im Jahre 1874, kommt jetzt unter den Hammer; es wird am 22. d. auf der Kieler Werft meistbietend verkauft werden. Das zuletzt als Hülfsverwendete Fahrzeug hat trotz seiner beschriebenen Größe und Bekleidung eine geschäftliche Bedeutung. Es beteiligte sich an den ersten Flottenübungen des neuen Reiches im Ausland. Als die Karlisten 1874 den deutschen Kriegsberichtshauptmann a. D. Schmidt als angeblichen Spion erschossen hatten, erschien der „Nautilus“ an der Nordküste Spaniens und hatte vor Ovetaria einen Zusammenstoß mit einer Karlistenabteilung, die mit Geschützen und Gewehren das deutsche Kriegsschiff beschoss; das gutgeleitete Kanonenboot des „Nautilus“ vertrieb die Karlisten. 1885 erschien er vor Jaluit und hülte auf den Karlisten Inseln die deutsche Flagge. Ein halbes Jahr später hindurch zeigte das Kanonenboot diese in fremden Gewässern, bis es als Vermessungsschiff in der Heimat Verwendung fand.

Denkmal für die „Göttinger Sieben“. Die Göttinger Stadtverwaltung beschloß die Errichtung eines Denkmals für die „Göttinger Sieben“. Die Kosten sind auf rund 100 000 Mark veranschlagt, wovon drei Viertel aus Beiträgen der ehemaligen Angehörigen der Georg-Augusta-Universität gedeckt werden sollen. — Es handelt sich dabei um jene sieben Göttinger Professoren, die 1837 gegen den Verfassungsbruch des Königs Ernst August von Hannover protestierten, und deshalb Amt und Land verlassen mußten.

Die vergessene Generaldochter. Eine württembergische Generaldochter vermählte im Schnellzug Prag—Nürnberg ihr Handbischöpfung mit 15 000 Mark veranschlagt, wovon drei Viertel aus Beiträgen der ehemaligen Angehörigen der Georg-Augusta-Universität gedeckt werden sollen. — Es handelt sich dabei um jene sieben Göttinger Professoren, die 1837 gegen den Verfassungsbruch des Königs Ernst August von Hannover protestierten, und deshalb Amt und Land verlassen mußten.

Novendburger Schiller-Würste. — Sie hätten einen Weltzug erlangt. Und das kommt, laut A. T., so: In Novendburg — im Heimatalande Schillers! — war vom evangelischen wie vom katholischen Schulrat vorgeschlagen worden, jedem Volksschüler ein Schiller-Wurst zu überreichen. Dieser Vorschlag fand aber nicht die Billigung der zur Vorbereitung eingesetzten Kommission, angeblich wegen zu großer Kosten. Dagegen wurde auf Antrag von Reichsnotar Grafell beschlossen, den Kindern zur Erinnerung an Schiller je — eine Wurst mit Brot zu verabreichen, und dieser Beschluß wurde von der Mehrheit der bürgerlichen Kollegien gutgeheißen. Herr Grafell begründete seinen Antrag u. a. auch damit, daß er sagte: Wenn man die Kinder fragen würde, was ihnen lieber sei, ein Schiller-Wurst oder eine Wurst, so würden sie sich zweifellos für die Wurst entscheiden. — Viktor Wald behandelte die Angelegenheit im „Vol. Tagbl.“ in einem hübschen Gedichte, das mit folgender Strophen endet: So ward es denn beschlossen im kleinen Schauberland. — Nicht allzu fern dem Orte, wo Schillers Wiege stand: — Die Novendburger Kinder still'n ihres Wissens Wurst — Am Tag des großen Schiller mit — trocken Brot und Wurst!

Reinigungsstöße auf dem Münchener Hauptbahnhof sind seit einiger Zeit eingeführt. Es sind dies verlockende Stöße mit einer Quarzreinigung, wie sie unsere Schallerbrieffabriken anwenden. Auf einer an den Abriß angebrachten Tafel werden die Reisenden ermahnt, Reinigungen und sonstige Reifelekturen in den Koch zu werfen. Der Inhalt der Stöße wird jeden Tag den Krankenhäusern zur Verfügung gestellt.

Verleihen in einer Auster. Eine Fischhändlerin in Kettling hat das Glück gehabt, in einer Auster, die sie für einen Kunden öffnete,

10 Perlen zu finden. Sie bemerkte den reichen Inhalt der Auster, als eine der Perlen herausfiel, und war klug genug, die Auster sofort beiseite zu legen und dem Kunden eine andre zu geben. Als sie die Auster genauer untersuchte, fand sie neun weitere Perlen. Sie hatte die Auster von Liverpool bezogen. Ein Juwelier erklärte, daß die Perlen, die in der Größe sehr verschieden sind, vorzüglicher Qualität seien. Die größte Perle ist größer als eine dicke Erbse.

Ein zweimillionen-Diebstahl. In der Mittwochs-Nacht wurde in Hobmezo-Basarhely bei dem künftigen Millionär Nagy Lott ein Einbruch verübt, bei dem den Dieben Wertgegenstände im Betrage von zwei Millionen Kronen in die Hände fielen.

Eine kaum glaubliche Geschichte wird aus Salzburg berichtet: In der benachbarten Sommerfrische Marz ging sich in einer Arbeitsstätte ein sechzigjähriger Loristecher erkümmelt. Unmittelbar nach der Tat wurde der Lebensmüde von Bauern aufgefunden. Trotzdem sie sahen, daß der Mann noch nicht tot war, wagten sie es nicht, die Schnur abzuschneiden; denn fürchtlich hatten ihnen ein Genesdarm eingeschickt, daß ausgehende Selbstmörder bis zum Eintriften der gerichtlichen Kommission nicht aus ihrer Lage gebracht werden dürfen. Die diebenden Bauern hatten diesen Auftrag so ernst genommen, daß sie den Todeszustand des Selbstmörders ruhig zusehen und nichts taten, um ihn am Leben zu erhalten. Sie beschränkten sich darauf, die Anzeige zu erstatten; als die Kommission am Latorie erschien, war es für den alten Loristecher viel zu spät.

Der Todesprung vom Triumphbogen. Von der Höhe des Triumphbogens, unter dem hindurch die siegreichen Deutschen im Jahre 1870 in Paris einzogen, hat sich kürzlich wiederum ein Lebensmüder herabgehängt. Es war ein 40-jähriger Angestellter eines Warenhauses, der anscheinend in einem Anfälle von Nervenstärke die Tat beging. Sein Körper war, als er auf dem Sieroplatz aufschlug, nur noch eine leblose, unidmütige Masse. Auf dem Triumphbogen ist seit Jahren ein Wächter aufgestellt, der nur darüber zu wachen hat, daß die Selbstmordhandlungen ihre Abfahrt nicht ausführen können — so beliebt ist der „Arc de Triomphe“ bei den Parthern, die das Leben in mühsamem Kopfsprung verlassen wollen.

Die Eröffnung des Simplon-Tunnels für den regelmäßigen Eisenbahnverkehr wird, falls nicht unvorhergesehene Hindernisse eine Verzögerung eintreten lassen, am 3. Oktober d. h. stattfinden. Ein offizieller Festakt in Brig, zu dem der König von Italien seine Teilnahme zugesagt hat, soll am 30. September der Eröffnung des Verkehrs auf der jüngsten Alpenstrecke vorausgehen. Je näher der Termin rückt, um dem die neue Verbindung zwischen Mittel- und Südeuropa betrieblich ist, desto lebhafter wird in der Schweiz und in Frankreich die Rosenwindigkeit betont, durch Herstellung von Anschlußverbindungen unendlich große Vorteile aus dem Bau der Simplontunnel für den Verkehr des eigenen Landes zu ziehen.

Die Schläferin von San Remo. Ein fünfzigjähriges Mädchen namens Argentina Quarama, das in der Nähe von San Remo wohnt, litt seit längerer Zeit an Lethargie. In der ersten Zeit dauerten die Schlafperioden drei bis sechs Tage; jetzt verlängern sie sich aber in geradezu drunruhiger Weise. Beim Erwachen empfindet das junge Mädchen eine große Müdigkeit und heftige Kopfschmerzen. Vor etwa zehn Tagen verfiel es wieder in Schlaf und ist bis jetzt nicht aufgewacht.

Von der Verhaftung eines Vandalen berichtet die New Yorker Staatsz. „Alfred G. Vandalen“ wurde von einem Duple-Polizisten nach langer Jagd unter der Beschuldigung verhaftet, die vorgeschriebene Fahrgeordnetigkeit mit seinem Automobil überschritten zu haben. Die Verhaftung gelang nur dadurch, daß der Selbstfahrer des Millonärs auf der Straße vor seinem Besorger in einem harten Sturzverstoß stürzte und darin hängen blieb. Vandalen und die Herren, die mit ihm in dem Automobil saßen, wurden nach der nächsten Polizeistation gebracht. Dort stellte

an, sie gab Befehle, und jeder folgte ihren Winken. Einmal hatte Elisabeth sie gebeten, sie in die Behre zu nehmen, ihr einen Einblick in das Betreiben des Haus- und Wirtschaftswesens zu gewähren. Beate hatte darauf nur gelächelt, sein, spöttisch, wie es Elisabeth kannte, was ihr stets demütigend und beleidigend erschien. „Sei zufrieden, Elisabeth, daß ich dir alle Last, alle Sorge abnehme, sei zufrieden, daß dir nur Freude und Genuß bleibt und daß du dich nicht zu plagen brauchst. Du hast eine herrliche Bibliothek im Schlosse, du kannst lesen und keinen anderen Reigungen nachgehen.“

„Deinen andern Reigungen nachgehen!“ Elisabeth wiederholte die Worte in Gedanken und empfand dabei etwas wie Schmerz. Durfte sie denn das? Durfte sie singen und spielen, wie sie so gern wollte? Und Beate entzog ihr sogar, was ihr gutes Recht gewesen wäre.

„Ich lehne mich gegen Beates Regiment, gegen ihre Vormundschaft auf, ich will die Herrin von Sandegg in Wahrheit und nicht nur dem Namen nach sein,“ rief ihr Stolz in ihr. „Ich werde Herdort anrufen, daß er mir Beistand leistet.“

„Und willst Zwietracht und Anfeindungen in dein Haus tragen,“ sprach dann eine andre Stimme bagegen. „Ist das dein Dank für ihn?“

So trug sie Beates Regiment schweigend weiter und duldete es, daß diese über alles

Mason Morris zweihundert Dollar Bürgschaft für Vandalenbüß im Harlem-Polizeigericht. Hoffen wir, daß das große Vertrauen des Herrn Mason Morris nicht getäuscht wird; wenn nämlich der Millonär jetzt durchbrennen und nicht vor Gericht erscheinen sollte, würde Herr Morris seine zweihundert Dollar niemals wiedersehen, es wäre denn, daß sie ihm Vandalenbüß heimlich zurückzahlte.“

Wochen und Pest in Japan. In den Militärkrankenhäusern von Hiroshima ist eine Person an Pest gestorben. Aus verschiedenen Orten Japans werden fünf Wochenfälle gemeldet; es sollen daher in Tokio alle Personen unter fünfzig Jahren der Schutzpockenimpfung unterzogen werden.

Durch die letzten Erdbeben in Indien ist die Hauptstadt Ranchi zerstört, die Stadt Sultanpur verwüstet worden. Tausend Menschen kamen ums Leben.

Gerichtshalle.

Hamburg. Im Jahre 1901 wurde hier der Arbeiter L. Gröber wegen Ermordung seiner Ehefrau vom Schwurgericht zum Tode verurteilt, aber zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt. Verschiedene Anträge auf Wiederannahme des Berufens wurden abgelehnt, doch hat ein von dem Reichsgericht gestellter neuer Antrag jetzt den Erfolg gehabt, daß die Erhebung der beantragten neuen Beweise vom Landgericht beschlossen worden ist.

Sintgart. Der Unteroffizier Marx vom 45. Regiments 19 war vom Kriegsgewicht zum 45. Tagen Gefängnis verurteilt worden, weil er bei den Schießunterweisungen dem Befehl des Kommandanten gehorcht hatte, auf den Mann Gabel, der sich in der Nähe des Jägers aufhielt, zu schießen. Gabel wurde in die Schulter getroffen. Dem Gerichtsherrn erklärte die Strafe zu milde. Er legte deshalb Berufung ein, die aber vom Oberkriegsgericht zurückgewiesen wurde.

Von einem Besuch in Zarskoje Selo

erzählt Gaston Verour im Pariser „Matin“: Ein Gitter, ein Soldat, das Gesehr mit aufgestanem Bajonett auf der Schulter . . . noch ein Gitter, noch ein Soldat, noch ein Bajonett . . . ein Park, mit Mauern ringsherum und vor den Mauern Soldaten. Wer er auch sein mag, der Gefangene, den man bewacht, könnte gar nicht entfliehen. Und der erkrankte Gefangene dieses kleinen Schlosses, das in diesem kleinen Parke liegt, ist der Kaiser. Man sagt, daß er sein Schicksal mit Geduld trage, er macht seinen Nachbarn. Man hat ihn schon seit langer Zeit nicht mehr gesehen, auf irgend einer freien Straße von schnellen Pferden dahingetragen, fern von diesem Gefängnis, wo ihn jeder streng bewacht: seine Familie, seine Diener, seine Polizei. Er bemüht sich gar nicht seine Ketten zu brechen — er bleibt. Ich will einmal berichten, wie er lebt: Er steht um sieben Uhr auf; seines Frühstück nach englischer Art, Tee und Brühchen. Um acht Uhr geht er an die Arbeit und arbeitet bis zehn. Von zehn bis elf Spaziergang im Gefängnishof — Verzeihung, in einer Parallele. Von elf bis ein Uhr Empfang. Um ein Uhr Frühstück bis zwei Uhr dreißig — das dauert so lange, weil die Freunde, in Familie zu sein hinzukommen. Der Kaiser kann mit seiner Frau und seinen Kindern frei sprechen, wenn sie allein sind, was manchmal vorkommt. Die Bediensteten verstehen nichts von dem, was gesprochen wird; man spricht in ihrer Gegenwart Englisch oder Deutsch. Einige Einzelheiten: Der Kaiser ist ein Suppenfreund und muß bei jeder Mahlzeit Suppe haben. Zigarren raucht er niemals, nur Zigaretten, ein Geschenk des Sultans; er trinkt nur einen Likör: Maraschino. Um 2 Uhr dreißig geht er wieder in den Park zum spazieren. Dann beginnt wieder die Arbeit, die bis 8 Uhr dauert — eine erstickliche, kolossale Arbeit: Papierwische und Unterschriften. Kein Sekretär, der ihm das undankbare und bürokratische Geschäft abnehmen könnte. Hier heißt es unterzeichnen, unterzeichnen, unterzeichnen, lesen, lesen und immer wieder Berichte lesen. Es ist eine Arbeit ohne Anfang und ohne

Ende. Berichte gehen, Berichte kommen. Am 8 Uhr Essen und dann wieder Unterschriften, Arbeit bis 11 Uhr . . . Um 11 Uhr schläft er ein und im Traume noch hört er den russischen Schritt der Schloßwachen . . . Wagt es keiner, allzu nahe heranzukommen . . . Bevor man auch nur die Absicht hat, sich die Sache anzusehen, wird man festgehalten . . . Die ahnen schon, daß man vielleicht näher kommen möchte . . . Und dann heißt es: „Was machen Sie hier? Wer sind Sie? Was wollen Sie?“ Das alles, das den Beweis liefert, daß die Polizei großartig organisiert ist, hindert nicht, daß nachstehendes Geschiehen durchaus auf Wahrheit beruht: Der kaiserliche Gefangene ging vor einigen Wochen im Park spazieren, als ein Mann ihm den Weg versperre, indem er sich ihm entgegenwürfte und ihm zu Füßen fiel; dieser Mann war ein Parlanzsteller, ein armer Begehrter, der durchs nicht die Absicht hatte, den Kaiser zu befreien, sondern um eine Gnade bitten wollte. Er hatte noch nicht den Mund geöffnet, als er schon ergriffen, verprügelt, emiert, verschwunden war. Der Kaiser hat nie erfahren, was der Mann von ihm wollte; ich kann es aber erzählen. Der Begehrter des Jaren, den die Polizei genau zu kennen glaubte, weil er seit zwei Jahren im Palaste angehtelt war, war ein aus Sibrien entworfener Sträfling, und er wollte wahrscheinlich bitten, daß man ihn nicht nach Sibrien zurückführen möge. Wer könnte sagen, wo er jetzt ist? Er ist vielleicht nirgend mehr! . . . Der Kaiser ist traurig seit dem 9. Januar, seitdem man ihm „sein Volk massakriert“ hat, leidet er Höllenqualen . . . In diesem kleinen Palaste verbrachte er den verhängnisvollen Tag, und hier kam die Kaiserin-Mutter, die in einer Droschke (?) aus Petersburg gefahren war, zu ihm. Pobjedonoszew aber kommt nicht mehr hierher, weil Pobjedonoszew nirgend mehr hin kommt — dafür kommt der Großfürst Wladimir, der sich melancholisch den Kopf kratzt und die Verantwortung für den 9. weit von sich weist. Wer ist nun eigentlich für den 9. verantwortlich? Am jenem Tage hatte der Kaiser die Absicht, nach Petersburg zu gehen, und nichts wäre passiert — aber er ging nicht. — Bei seiner Ankunft in Zarskoje Selo fiel General Stöffel dem Kaiser zu Füßen und weinte: „Verzeihung, Majestät! es ist meine Schuld!“ Aber der Kaiser schüttelte ihn und sagte: „Nein, Stöffel, meine Schuld ist es!“ . . . In dem sonst leeren Wartesaal des Bahnhofs von Zarskoje Selo sitzen zwei Ruschits, zwei falsche Ruschits von der Geheimpolizei und spielen mit Jänzhölzchen. Mit Hilfe dieser Jänzhölzchen erklärt der erste Ruschit dem zweiten, was eine Verfassung ist: „Dieses Jänzhölzchen ist der Kaiser, dies die Kaiserin, jenes der Thronfolger, jenes dort der Großfürst Paul und jene die andern Großfürsten; und hier sind die Minister, die Bureaukraten, die Generale und die Metropolit.“ Jedes Jänzhölzchen liegt auf der Bank ordentlich an seinem Plage, wie es sich für ein Kaiserreich mit steter Rangordnung schickt. „Bist du nun wissen, was die Verfassung ist? Schau her! Das ist die Verfassung!“ Und der Ruschit wirft alle Jänzhölzchen durcheinander. Der zweite Ruschit versteht noch nicht. „Jetzt such den Kaiser!“ sagt der erste. Diesmal hat Nr. 2 verstanden. . .

Buntes Allerlei.

Chinesische Sprichwörter. Einen wahren Schatz an Sprichwörtern, denen es weder an Ironie noch an philosophischer Weisheit fehlt, besitzt die chinesische Sprache; einige Beispiele mögen dies zeigen: Das Geld ist ein guter Diener, aber ein gefährlicher Herr. — Wer leidet um zu haben, baut um zu verkaufen. — Gute Nachbarn sind entfernten Verwandten vorzuziehen. — In der Gesellschaft hören die Männer einander zu, die Frauen betrachten einander. — Die hübschen Frauen sind gewöhnlich sehr unglücklich; die häßlichen Frauen sind dagegen kostbare Schätze. — Die Reue ist das Echo einer verlorenen Tugend.

man, daß sie sich nicht zwingen läßt. Sie freute sich seiner Gesellschaft, sie unterhielt sich gern mit ihm; er sprach klug und anregend, aber die geringste Niederlage, ein Streicheln seiner Hand schon schredte sie zurück. Am liebsten wäre sie dann geflohen, wenn ihre Dankeschuld sie nicht daran gehindert hätte — und doch empfand sie diese Schuld immer mehr und mehr als schwere Last. Sie wußte wohl, daß der Vater regelmäßig die Zinsen schickte, so gehen auch ihr Gatte diese Sendungen zu halten befreit war. Er ahnte ja nicht, daß sie von des Vaters Schuld wußte, er ahnte nicht, daß sie ihrer Kindesliebe ein Opfer brachte, als sie seine Werbung annahm, und er glaubte, daß sie sich ihm freiwillig gegeben habe. Für alle seine Güte und Liebe dankte sie ihn fortgesetzt. Aber gerade die Dankbarkeit veranlaßte sie, ihm die Wahrheit zu verschweigen, sie wollte und konnte ihm nicht so nachsichtig wehe tun.

Solche Gewissenbisse und Strupel standen zwischen ihr und dem Gatten; sie verhielten, das das winzige Pfänzchen in ihrem Herzen, das für ihn sprach, gedeihen und zur Blüte gelangen konnte. Und auch noch jemand anders fand dazwischen: Beate.

Hätte es sich gefügt, daß Elisabeth allein mit dem Gatten angewiesen wäre, hätte sie für ihn wirken, denken und sorgen können, vielleicht hätte sich dabei ihr Herz für ihn erwärmt. Für sein Wohl und Behagen, für die Wohlhabt und das Gedeihen seines Gutes lag allein Beate die Sorge. Sie führte das Regiment in Haus und Wirtschaft, sie ordnete

bestimmte und entschied, und sagte sich widerstandlos.

Ein dritter in der Ehe, und sei er noch so gut und lieb, bringt niemals Segen; wie viel weniger konnte das bei Beate mit ihrem kalten, herrlichen Wesen der Fall sein. Sie war von ausgefeilterer Freundlichkeit für Elisabeth, aber die letztere sahte dennoch Beates Katzenart heraus und ein seltsames Mitleidgefühl beschlich sie in der Nähe ihrer Schwägerin.

Ihre anfänglicher Frohsinn litt darunter, wenn sie sich auch immer wieder aufstiege und besonders in Herbst Regenzeit ängstlich bestrebt war, ihr Unbefriedigtsein zu verbergen. Hätte sie wenigstens ihre Kunst, ihren Gesehr als Trost gehabt. Aber die Rücksicht auf die Familienruhm hielt sie ab, in das Musikzimmer zu gehen und den herrlichen Flügel zu benutzen. Nur zuweilen sang sie leise, damit unbedenkliche Ohren es nicht hören sollten, in ihrem Zimmer, doch das war keine Befriedigung für sie.

Einmal auf einem gemeinsamen Spaziergange mit ihrem Gatten war es Elisabeth trotz aller Mühe nicht gelungen, den gewohnten heiteren Ton anzuschlagen. Sie hatte sich einmal wieder so unbeschränkt und überflüssig gefühlt; dazu hatten Briefe von den Eltern ihre Sehnsucht nach diesen lebhafter wachgerufen. Sie hatte gewohnt und nicht erwartet, daß der Gatte sie gerade jetzt zum Spaziergange abholen würde.

Sie war ihm bereitwillig gefolgt, aber die Spuren vergessener Tränen waren nicht zu verwischen. Heiß erdend sah sie, wie seine

Blicke forschend auf ihrem Antlitz ruhten, und ihr Versuch, ihn über ihren Kummer hinwegzuführen, fiel ziemlich nutzlos aus. Er sagte aber nichts, sondern ging, von gleichgültigen Dingen sprechend, an ihrer Seite den dunklen Buchengang entlang bis zum Walde. Hier blieb er plötzlich stehen und beugte sich zu ihr herab.

„Elisabeth, was hast du, Kind? Du hast geweint?“ fragte er besorgt.

Elisabeth war heftig erschrocken, als sie sich vertatete sah.

„O, nichts . . . nichts!“ flammelte sie verwirrt.

„Du verdirgst mir etwas — eine Sorge, einen Schmerz. Hast du kein Vertrauen zu mir?“

„Doch . . . doch . . . aber es ist kindisch . . . du wirst mich scheitern . . . ich weiß nicht . . .“

„Ich scheiterte dich nicht — sprich nur!“ unterbrach er ihre flatternde Rede.

Also in die Enge getrieben, schüttelte sie wohl, daß sie ihm nicht mehr ausweichen konnte.

„Ich . . . ich komme mir hier . . . überflüssig vor.“

„Überflüssig? Du?“ fragte er erstaunt. „Kennst du das überflüssig, wenn du meine Tage erbebst und mit Sonnenchein erfüllst?“

„O, Herbert, du bist so gut, und ich schäme mich fast . . . dennoch . . . ich sehe mich nach Schaffen und Wirken . . . ich muß etwas haben, an dem ich meine Kraft abzu kann, das mich befriedigt.“

(Fortsetzung folgt.)

Herzlicher Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe meines geliebten Gatten, unseres unvergesslichen Vaters, Sohnes, Bruders und Schwagers

Herrn Moritz Barthel

drängt es uns, Allen für den reichen Blumenschmuck und die Begleitung zur letzten Ruhestätte unsern innigsten Dank auszusprechen.

Unser Dank gilt auch noch besonders den Mitgliedern des Vereins „Gemütlichkeit“ für das freiwillige Tragen, sowie dem Männergesangsverein Ottendorf für die schöne Kranzspende und die ehrende Begleitung. Herzlichen Dank noch Herrn Pfarrer Werner für die trostreichen Worte am Grabe und Herrn Kantor Georgi für die erhebenden Gesänge.

Dir aber, der Du so frühe von uns scheiden musstest, rufen wir ein „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach.

Ottendorf-Okrilla, 18. April 1905.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Osterpostkarten

und Gratulationskarten zur Konfirmation

empfehlen in reichhaltiger Auswahl

Buchhandlung Gross-Okrilla.

Magnetische Behandlung

in Verbindung mit Massage aller Art, besonders bei Nervenleiden, Rheumatismus etc. sehr zu empfehlen.

Die magnetische Heilweise ist ein reines Kräftigungsverfahren besonders des Nervensystems und durch dasselbe höchst wirksam bei den verschiedenartigsten anderen Krankheiten.

H. Brossmann, Radeberg, Friedrichstrasse 39.

Sprechzeit: Mittwoch nachmittags von 4 bis 7 Uhr.

Rechnungsformulare

hält in den verschiedenen Größen stets vorrätig die Buchhandlung.

Salon-Sterne.

12 der allerbeliebtesten mittelschweren Salonstücke für Klavier zu 2 Händen.

Inhalt: Bendel, Souvenir d'Innsbruck, Dornröschen. — Braungard, Waldesrauschen. — Brunner, L'amabilité. — Burgmüller, Valse brillante, Le carillonneur de Bruges. — Gottschalk, Pasquinade. — Lumbye, Traumbilder. — Lysberg, Idylle. — Schulz-Weida, Ein Abend im Gebirge. Ein Morgen im Gebirge. — Textor, Gondelfahrt

Nr. 1-12 in einem Bande Mk. 1,-.

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen, auch direkt von Köln (franko) gegen vorherige Einsendung des Betrages, Verlag von P. J. Conger, Köln a. Rh.

Tischlerarbeiten

worin ich stets Lager unterhalte liefert in einfachster und hoch-elegantester Ausführung unter Berechnung billigster Preise

Emil Richter, Hammermühle Ottendorf.

Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig.

(alte Leipziger) auf Gegenseitigkeit errichtet 1830.

Geschäftsstand Ende März 1905:

87000 Personen mit 714 Millionen Mark Versicherungssumme.

Vermögen: 259 Millionen Mark. Gezahlte Versicherungssummen: 193 Millionen Mark.

Die Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig ist bei günstigsten Versicherungsbedingungen (Krankheitsfähigkeit dreijähriger Policen) eine der größten und billigsten Lebensversicherungs-Gesellschaften. Alle Überschüsse fallen bei ihr den Versicherten zu. Auf die Prämien der lebenslänglichen Todesfallversicherung (ordentliche Jahresbeiträge der Tab. 1) wurden seit 1888 unverändert alljährlich

42% Dividende

an die Versicherten vergütet.

Nähere Auskunft erteilen gern die Gesellschaft, sowie deren Vertreter Herr Fr. Böhme, Obersteiger a. D., Ottendorf 30.

Unfallverhütungs-Vorschriften

der land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für das Königreich Sachsen hält stets auf Lager

Buchhandlung Gross-Okrilla.

Geschäfts-Anzeige!

Einer geehrten Einwohnerschaft von Ottendorf-Okrilla und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich mich Schulstrasse 93 im Hause des Herrn Schulze als

Schuhmacher

niebergelassen habe. Durch gediegene und preiswerte Arbeit nach Maß, sowie Reparaturen hoffe ich das Vertrauen meiner werten Kundschaft zu erwerben und bitte mich bei vor-kommenden Bedarf freundschaftlich zu berücksichtigen.

Hochachtungsvoll

Ernst Meinert.

Bekanntmachung.

Es ist in letzter Zeit sehr vielfach wahrgenommen worden, daß auf den Saaten, in den Getreidefeldern, sowie Wiesen und Gärten, allerhand Geflügel, frei umherlaufende Hunde, sogar auch Kinder, den Grundstücksbesitzern sehr hohen Schaden zufügen, nach § 369 wird nunmehr jeder Uebertretungsfall bei der zuständigen Behörde zur Anzeige gebracht.

Der Landwirtschaftl. Verein Ottendorf-Okrilla.

Freiwill. Feuerwehr.

Dienstag den 18. April



Ver-sammlung.

Friedr. Wilhelms-Bad Badesanstalt.

Sonntags, den 22. April d. J.

Badezeit

von mittags 12 Uhr bis abends 11 Uhr. Ersten Feiertag geschlossen.

Schöne Sofas sowie Matratzen

in sehr preiswerten Qualitäten empfiehlt Möbelhandlung Ferd. Kunath, Ottendorf-Okrilla.

Salat Kohlrabi

und frische Rot-Weiss- u. Welschkraut Pflanzen per Schock 0,40 Mk.

Fertigen Salat

per 2 Stück 15 Pfg. Stiefmütterchen 3-5 Pfg. per Stück.

Nelken

5-10 Pfg. per Stück empfiehlt Fr. Matthes, Gärtnerei.

Alkoholkrankte

erhalten kostenfrei Rat zur Heilung. Richard Bretschneider, Dresden-Str. Markgraf Heinrich-Strasse 22 II.

Schneiderlehnmädchen

wird angenommen. Näheres in der Exped. d. Blattes.

Fahrräder m. Torpedo

Freilauf von 100 Mark an. Distanz- u. Wanderer-Fahrräder Motorräder, Nähmaschinen etc. empfiehlt billigst Emil Kühn, Nähmaschinen- und Fahrradhandlung, Radeberg, Dresdenerstr. 17 a

Hausregeln

empfehlen in verschiedenen Ausführungen schon von 10 Pfg. an. Buchhandlung Gross-Okrilla.

Lampenkocher.



Derselbe ist verstellbar und paßt zu jeder Stehlampe. In 5 Minuten 2 Tassen Kaffee, Thee, Kakao u. für 2 Personen Kartoffeln, Eier usw. Einmal versucht unentbehrlich. Große Geldersparnis. Mit Kaffeeol 2,- Mk. per Nachnahme. E. Rengert, Fürstenwalde a Spree.

Zwei schöne Wohnungen

5 Min. vom Bahnhof Königsbrunn direkt an der Militärstraße zum Schießplatz gelegen, bestehend aus Stube, Kammer, Küche, verchl. Korridor und Zubehör sind 1. Juli beziehbar. Preis 125 und 135 Mk. Näheres in der Expedition d. Blattes.

Schlachtvieh-Preise

auf dem Vieh Hofe zu Dresden am 17. April 1905. Zum Auftrieb waren gekommen: 397 Ochsen 232 Kalben und Röhre, 263 Bullen, 924 Rälber 1295 Schafe und 2381 Schweine, zusammen 5493 Schlachtstücke. Es erzielten für je 50 Kilo: Ochsen Lebendgewicht 27-40 Mk., Schlachtgewicht 53-70 Mk., Kalben und Röhre Lebendgewicht 24-38 Mk., Schlachtgewicht 48-68 Mk., Bullen Lebendgewicht 30-26 Mk., Schlachtgewicht 58-50 Mk., Rälber Lebendgewicht 42-50 Mk., Schlachtgewicht 64-75 Mk., Schafe Lebendgewicht 31-38 Mk., Schafe Schlachtgewicht 64 bis 73 Mk., Schweine Lebendgewicht 47-63 Mk., Schlachtgewicht 60-67 Mk.

Produktenpreise.

Dresden, 17. April Stimmung: Erbsenfroh Weizen, pro 1000 kg netto: Weißer, neuer, 76-78, brauner, neuer, 76-78 Pfg. 172 bis 176, russischer, rot, 189-195, amerikanischer Spring — — —, do Kansas 200 bis 205, do weißer — — —, Roggen, pro 1000 kg netto: sächsischer, alter, 74-76 kg, 138-140, do neuer, 74-76 kg, 141-144, preussischer — — —, russischer 147-149. Gerste, pro 1000 kg netto: sächsischer 167-175, sächsischer und posener 165-180, böhmische und mährische 185-205, Futtergerste 126-140 Hafer, pro 1000 kg netto: inländischer, alter, 164-150, do neuer, 142-144, russischer, neuer, 141-149. Mais, pro 1000 kg netto: Cinquantine 175-180, rumänischer großkörnig — — —, ungarischer Gelbzahn — — — Weizen, pro 1000 kg netto, 140-150. Pflanzweizen, pro 1000 kg netto: inländischer und fremder 185-190. Delfsaaten, pro 1000 kg netto: Wintererbsen, sächsischer, trocken, 190 bis 195, do feucht 168-178 Leinsaat, pro 1000 kg netto: feinste, besapferte 220-230, feine 220-235, mittlere 210-220, Rapeseed 195-200, Bombay 210-215. Rübsen, pro 100 kg netto mit Haß raffiniertes 49. Rapeseed, pro 100 kg, lang 12,00, rund 12,00. Leintuchen, pro 100 kg, 1. 16,50, 2. 15,50. Malz, pro 100 kg netto ohne Saft 28-30. Futtermehl 18,00-13,20 Weizenmehl, pro 100 kg netto ohne Saft, gr. 11,00-11,20, feine 11,00-11,20. Roggenmehl, pro 100 kg netto ohne Saft 12,00-12,20. Feinste Bäre über Notiz. Die für April pro 100 kg notierten Preise verstehen sich für Geschäfte unter 10000 kg. Auf dem Markte: Kartoffeln (50 Kilo) 3,60-3,80 Butter (Kilo) 2,55-2,65. (Kilo) 4,50-4,80 Stroh (Schock) 30-35.